

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrter Herr Präses!

Hohe Synode! Liebe Schwestern und Brüder!

I. „Er ist nicht hier, er ist auferstanden¹“,

so lautet die Botschaft von Ostern. (Bitte vergleichen Sie das Titelblatt dieses Bischofsberichts.) Er ist nicht hier, er ist auferstanden, aber wie ist das geschehen? Was kann man davon erzählen? Genau davon wird nichts erzählt. Genau das bleibt Gottes Geheimnis, wie das geschehen ist, die Auferstehung des Gekreuzigten. Genau das bleibt unserer Wahrnehmung vollständig entzogen. In den drei synoptischen und indirekt im Johannesevangelium² wird dies betont: Ostern beginnt damit, dass das Grab leer ist. Die Frauen, die zum Grab gekommen waren, um den Toten zu salben, sie sehen nichts.

Nach der Ostererzählung im Matthäusevangelium schickt sie der Engel ausdrücklich in das Grab hinein, sie sollen sehen: es ist leer. „Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt und seht die Stätte, wo er gelegen hat.“

So laufen die Frauen ins Leere mit ihrem Wunsch, den Toten zu salben. Ihr Gang zum Grab geht ins Leere. Und: Sie fürchten sich. Denn diese Botschaft ist verstörend. In der Welt, in der nichts so gewiss ist wie der Tod, wird ausgerechnet diese letzte Gewissheit ausgehebelt. Die Welt gerät aus ihren Fugen. Ein Erdbeben steht bei Matthäus für diese grundlegende Erschütterung. Und Beweis, Beweis gibt es keinen für die Auferstehung. So ist es nicht verwunderlich, dass, wie Matthäus berichtet, die Machthaber die Wachen

¹ Mt 28, 6

² Mt 28, 6; Lk 24, 6; Mk 16, 6; Joh 20, 1 – 10

bestechen für eine einfache Erklärung: Die Jünger hätten den Leichnam Jesu in der Nacht gestohlen.³ Alles andere verstört nur und weckt Unruhe.

Aber wie soll man sich das auch vorstellen?

In meinem diesjährigen Osterwort habe ich u. a. formuliert: „Die Auferstehung des Gekreuzigten kann man nicht sehen oder beweisen.“

Darauf hat mich ein halb-anonymer Brief erreicht, zwar mit Namen, aber ohne Adresse. Und dieser Brief beginnt mit dem Satz: „Wir sind sehr erschrocken und erschüttert, als wir gestern am Karfreitag im Fernsehen Ihre Aussage hörten, dass die Auferstehung Jesu gar nicht bewiesen worden sei.“

Ja, das ist die Erschütterung von Ostern.

Wir haben nichts in der Hand. Keine handfesten Beweise. Gott begibt sich in seinem Sohn Jesus in die Hände der Menschen und kommt darin um. Gott erweckt ihn aus dem Tod zu ewigem Leben. Wer daran glaubt, wird selig. Wer daran glaubt, hat keinerlei Beweise. Die Botschaft von der Auferstehung hat als sichtbares Zeichen nur die Leere, das leere Grab. Und wir haben die Worte, die Worte derer, die bezeugen, dass das Grab leer war; und ihr Zeugnis, dass der Auferstandene ihnen begegnet ist, ja, dass sie ihn sogar berühren durften.

(Davon berichtet allerdings nur das Matthäusevangelium, dass die beiden Marias „seine Füße umfassten“⁴, denn auch Thomas hat ihn ja nicht berührt, ihm hat es gereicht, ihn gesehen zu haben.) Aber, auch das haben wir gehört, was sind die Aussagen von Frauen schon wert? Sie galten wenig, bei Befragung vor Gericht gar nichts.

So signalisieren alle Evangelisten: Was ich Euch, was wir Euch erzählen, die Botschaft von Ostern, das beruht auf Zeugenaussagen, die vor der Welt keinen Bestand haben. Und so erzählt auch das leere Grab: Die Osterbotschaft, sie ist nicht zu beweisen, nicht zu belegen. Wie sich Gott in seinem Sohn Jesus in die Hände der Menschen begeben hat und er darin umgekommen ist, so vertraut sich der Auferstandene denen an, die als schwach gelten.

Dem vertraut sich der lebendige Gott an: dem schwachen Wort. Er vertraut darauf, dass es wirkt.

Jesu Auferstehung ist, wie so vieles Wichtige in unserem Leben, unsichtbar. Auch Vertrauen und Liebe sind unsichtbar. Aber sie sind da. Sie wirken.

³ Mt 28, 11 – 13

⁴ Mt 28, 9

So wirkt auch die Botschaft von der Auferstehung, die Osterbotschaft. Sie setzt Menschen in Bewegung. Sie hilft uns bis heute, herauszukommen aus dem Dunkel von Leid und Not, von Versagen und Schuld. Sie hilft uns, nicht zu resignieren und aufzugeben, auch wenn es aussichtslos erscheint, gegen das Dunkel unserer Zeit anzukommen. Sie hilft uns, immer wieder mit dem Glauben an den Auferstandenen anzufangen. Ihm zu begegnen im Wort und im Sakrament; und seinem Wort in unserem Tun und Lassen zu folgen. Und dafür braucht er uns, jede und jeden Einzelnen.

Wir vertrauen, dass Gott mit seinen Menschen und seiner Welt einen neuen Anfang gemacht hat. Eine neue Schöpfung ist jede und jeder, der in Christus ist, der getauft ist. Das können wir nicht sehen, nicht beweisen. Oft genug fallen wir zurück ins Alte, ja verharren gar dort. Es ist, wie Martin Luther sagt: Wir müssen täglich aus der Taufe, in diese Neuschöpfung hinein kriechen.

Und darin liegt große Freiheit: Nichts geschieht mehr zwangsläufig. Jeder Tag kann ein Neuanfang sein. Wir werden nicht festgelegt auf unsere Werke oder auf unsere Unterlassungen – auch wenn wir mit deren Folgen umzugehen haben. Aber diese Folgen, auch sie sind nicht ein unabwendbares Schicksal. Immer wieder kann Umkehr geschehen. Immer wieder kann Neues wachsen.

Das verstört. Es zerstört landläufige Gewissheiten. Dafür steht die Leere, steht das leere Grab. Genau dieses leere Grab ist Voraussetzung für eine neue Bewegung:⁵ Genau dieses leere Grab eröffnet eine neue Bewegung: Hin zum Leben und zur Gerechtigkeit, hin zu den Menschen, denen es übel ergeht: zu Kranken, Flüchtlingen, Kindern in Armut, Obdachlosen. Ostern lässt wider alle Vernunft hoffen, dass das Leben stärker ist als der Tod. So schwach – und so stark ist unsere Botschaft.

Und so werde ich auf diesen halb anonymen Brief antworten, wenn ich die Adresse herausbekomme, dass die Schreiber mit ihrer Anfrage Recht haben. Denn er fährt fort, der Brief: „Woran glauben wir denn dann? Gibt die Bibel nicht genug Zeugnisse davon?“ Und er endet mit den Sätzen: „Für uns jedenfalls ist die **Bibel** nach wie vor immer noch die Grundlage für unseren Glauben an unseren auferstandenen und lebendigen Herrn Jesus Christus. Er ist es auch, der uns Kraft und Mut gibt für jeden neuen Tag, den Gott uns schenkt. Das wünschen Ihnen, also mir, der Landesbischöfin, auch besorgte Gemeindeglieder

⁵ Denn eine solche beginnt nun. Der Engel schickt sie auf den Weg, dies den Jüngern zu verkündigen: „Er ist auferstanden von den Toten.“

von evang. Kirchengemeinden aus Thüringen.“ „Ja“, werde ich darauf antworten, „Ja und Amen“. Darum geht es: um unseren Glauben, um unser Vertrauen – und eben nicht um objektive Beweise. Und es geht darum, dass dieser Glaube in unserem Leben wirkt, als einzelne, aber auch in unserem Leben als Kirche. Darin sind wir täglich gefordert.

Die Botschaft vom leeren Grab kann uns in unserer Situation in der EKM wirklich weiterhelfen. Sie kann uns helfen, mit unserer Situation kreativ umzugehen. Leere, das bedeutet, von Festlegungen wegzukommen, Gesichertes oder vermeintlich Gesichertes aufzugeben, sich neu auf den Weg machen. Der leere Raum ist leer – und offen für Neues, offen für Gottes schöpferischen, kreativen Geist.

Ein Apostel Paulus hat das erlebt: drei Tage blind, ausgeliefert, alles offen. Alles Bisherige vorbei. Erst da war Raum für einen neuen Auftrag, seinen neuen Auftrag.

Ein Martin Luther hat das erlebt, wie ihn seine Glaubenswerke ausgelaugt haben – nichts war genug. Leere hat er erfahren. Geistliche Leere. Erst da war Raum für die frohe Botschaft: Gott füllt den Raum mit seiner Liebe.

Nicht ganz so spektakulär, aber ich bin gewiss: jeder und jede von uns, auch ich und auch Sie haben das in unserem bisherigen Glaubensleben erlebt: Es gibt Durst- und Dürrezeiten im Glauben. Vielleicht sollten wir neu sehen lernen, wie wichtig gerade sie für unseren Glauben sind. Vielleicht sollten wir über diese Leere mehr sprechen, gerade in unserer Erfolgs-verliebten Gesellschaft vom Misslingen und vom Scheitern offen sprechen, um es los zu werden, um Raum für schöpferische Kraft zu gewinnen, um Gottes Geist eine Chance zu geben.

Spannend finde ich, wie die zwei Studien aus Bonn und aus Greifswald zu Kirche in ländlichen Räumen u. a. zu der Wahrnehmung und Einsicht kommt: „Radikale Alternativen brechen dort auf, wo Lücken Freiräume geschaffen haben.“⁶ Unser Projekt „Erprobungen“ geschieht genau in diesem Kontext: Lücken nicht mit noch mehr Kraftanstrengung füllen, sie vielmehr bewusst lassen und neuen Ideen Raum geben – ohne „Erfolgsgarantie“. So kann aus dem, was wir als Mangel

⁶ Eberhard Hauschild und Thomas Schlegel in These 10 ihres Gemeinsamen Fazits und Thesen in: Freiraum und Innovationsdruck. Der Beitrag ländlicher Kirchenentwicklung in „peripheren Räumen“ zur Zukunft der evangelischen Kirche. Hg. vom Kirchenamt der EKD, Bd. 12 Kirche im Aufbruch – Reformprozess der EKD, S. 405

erleben, Neues wachsen. Allerdings geschieht dies nicht von selbst. Es geschieht, wenn Menschen sich in Dienst nehmen lassen und darauf vertrauen, dass die nicht-beweisbare Lebenskraft des Auferstandenen wirkt und belebt und Leben neu macht.

Im Foto von Jörg Gläscher, ich bitte, dass wir es noch mal ganz groß sehen, das auf dem gedruckten Exemplar des Bischofsberichts sein wird, in diesem Foto kommt für mich sehr anschaulich zum Ausdruck, wie Leere Mangel bedeuten kann und zugleich bedeuten kann: Hier ist Raum und Offenheit für Neues.

Schauen wir es an:

Eine Tafel aus Holzbrettern für Bekanntmachungen und Aushänge. Aber ohne Aushang und ohne Nachricht. Viele Nachrichten sind hier einmal angetackert oder –geheftet worden, viele Metallklammern (mehr als 95!) und ein paar Reißzwecken zeugen davon. Auch viele Papierschnipsel, abgerissene Ecken von Nachrichten hängen noch da. Doch die Nachrichten selbst, sie sind weg, weggerissen. Keine Nachricht hängt mehr. Nur viele stumme Fetzelchen Papier, Metallstifte, Reißzwecken. Ist also nichts mehr los, ist also nichts mehr bekannt zu geben in Groß Mangelsdorf? Dort ist das Foto im Dezember letzten Jahres aufgenommen. Groß Mangelsdorf gehört zum Pfarrbereich Jerichow im Kirchenkreis Stendal. „Vierzig der 150 Einwohner sind evangelisch. Das Foto zeigt das ‚Schwarze Brett‘ des Ortes, es steht direkt an der Friedhofsmauer auf Kirchenland und wird auch für die kirchlichen Aushänge genutzt“, so die Auskunft der Ortspfarrerin, zu deren Pfarrbereich insgesamt achtzehn Kirchen gehören.

Nach dieser Information komme ich ins Staunen! So viele Nachrichten und Botschaften in einem solch kleinen Dorf, so viele hingen hier. Doch jetzt sind sie weg, schade. Jetzt ist die Tafel aus Holzbrettern frei. Neue Nachrichten können an sie geheftet werden. Es ist also ein Zwischenzustand, den der Leipziger Fotograf Jörg Gläscher bei seinen Touren durch Lutherland in Groß Mangelsdorf gefunden und mit seiner Kamera im Bild festgehalten hat.

Inzwischen ist die leere Bekanntmachungstafel mit ihren Gebrauchsspuren nun selbst zur Bekanntmachung geworden und bildet den Umschlag seines Fotobandes „LutherLand“⁷ mit der Nachricht: Öffne das Buch. Schau Dir an, wie die Spuren des Glaubens im Mutterland der lutherischen Reformation sich im

⁷ Jörg Gläscher: LutherLand, Leipzig 2017; vgl. <http://www.glaescher.de/books.html> (aufgerufen am 2. April 2017)

Bild, in der Fotografie, fassen lassen. Sieh dir an, wie die Auferstehungsbotschaft bis heute wirkt.

Und so sagt diese Tafel: Hier ist Platz für aktuelle Botschaften! Die vielen Klammern zeugen davon, hier passiert etwas! In diesem Dorf gibt es eine lebendige Kommunikation. Leere signalisiert hier Raum für neue Nachrichten.

So kann diese leere Bekanntmachungstafel ein Bild für die Situation der Kirche und ihrer Verkündigung im Jahr des Reformationsjubiläums 2017 sein: Schon viele Botschaften wurden in den letzten 500, ja 2000 Jahren verkündet, gar als Thesen öffentlich angeschlagen. Doch zurzeit hängt keine Botschaft aus. Gibt es nichts mehr zu verkündigen? Braucht es keine Bekanntmachungen mehr? Gerade in einer so kleiner werdenden Gemeinde wie so viele im Mutterland der lutherischen Reformation, die zu wenige Kräfte hat, die frohe Botschaft zu verkündigen?

Oder ist sie ein Bild für ganz anderes:

Wie die Menschen in diesem kleinen Dorf immer wieder neu anfangen, mit *allen* Menschen im Dorf Informationen auszutauschen, sich zu treffen, sich über Gott und die Welt auszutauschen, das gemeinsame Leben gemeinsam zu gestalten, eben mit denen, die da sind; und wie die Christen unter ihnen, als Minderheit, nicht ihren Extra-Schaukasten haben, vielmehr mit dem gemeinsamen Mitteilungsbrett signalisieren: ‚Unsere Botschaft gehört in die Mitte dieses Ortes‘. Für mich eine große Ermutigung: Wie diese fangen wir in unserer Kirche immer wieder neu an, gehen auf alle Menschen zu, wollen das Leben in unseren Regionen gemeinsam gestalten, auch als Christen in der Minderheit nicht unseren Extra-Bereich haben, vielmehr unsere Botschaft mitten in die Gesellschaft hinein sagen.

Im Februar war ich nun zum dritten Mal in einer Propsteiwoche unterwegs, diesmal in der Propstei Gera-Weimar. Dieses Format ermöglicht in einer knappen Woche viele, sehr dichte Begegnungen. Und sehr dicht, verdichtet sind auch meine Eindrücke. Schon in den beiden vorangegangenen Propsteiwochen in Stendal-Magdeburg im Herbst 2015 und in Meiningen-Suhl im Frühjahr 2016 habe ich den Eindruck gewonnen, dass viele Gemeinden und viele Mitarbeitende neu auf dem Weg sind: Sich neu aufmachen, auch in kleinen Gemeinden, angesichts von Leere nicht zu resignieren, vielmehr auf das schauen, was da ist

und möglich – und sich vom Alten verabschieden, jedenfalls nicht krampfhaft daran festhalten. Und auch sich neu aufmachen in die Mitte der Gesellschaft, den Auftrag, den Gott vor die Füße legt in Gestalt von Menschen in Not, aufnehmen – und darüber auch neu als Gemeinde zusammen finden. In der Woche im Februar wurde besonders deutlich, dass die Menschen vor Ort auf landeskirchliche Impulse warten. So sagte mir ein Pfarrer-Ehepaar im Gespräch: ‚Wir sehen, welch große Rolle hier im Dorf das ‚Licht im Pfarrhaus‘ für die Menschen spielt. Und wir wissen: Im Jahr 2024 werden hier noch einmal 25 % weniger Menschen leben, so die demographische Prognose. Da wird dieses Pfarrhaus mit Sicherheit nicht mehr bewohnt sein. Wie sollen, wie können wir die Gemeinde darauf vorbereiten? Und in einem Konvent der Mitarbeitenden im Verkündigungsdienst war ganz klar die Frage: Wie dürfen wir denn anders arbeiten? Ich denke, liebe Synodale, es wäre ganz hilfreich, wenn wir einen zweiten Gemeindeentwicklungskongress in den Blick nehmen. Da können wir gemeinsam beraten, Gewissheit gewinnen, wie der Weg jeweils vor Ort weitergehen könnte. Und von anderen hören, die schon ein Stück neuen Wegs gehen, z. B. in den Erprobungsräumen oder in der neu aufgestellten und organisierten Dienstgemeinschaft, die ich z. B. im Kirchenkreis Schleiz besuchen durfte. Alle sagen sie, auch Gemeindekirchenräte: ‚Das Geistliche, das ist das Schwerste.‘ Und das Geistliche, liebe Geschwister, das finden wir in der Gemeinschaft, in der Vergewisserung der Botschaft von Ostern.

Sie gilt auch für uns heute:

Auch in unserer Kirche, auch in unserer Situation laufen wir nicht und nicht zwangsläufig in immer mehr Defizit und schließlich ins Leere. Auch bei uns ist Raum für nicht Erwartbares, für Neues, für Neuschöpferisches! Vielleicht zu hoch gegriffen? Doch keine andere als diese Kraft kann uns bewegen und keine andere als diese Botschaft ist uns aufgetragen und setzt uns in Bewegung. Keine andere Kraft als diese hat in der Reformation so stark gewirkt. Gerade nach Galiläa ja, in die Provinz, schickt der Auferstandene die Frauen und schickt durch sie die Jünger dorthin.

Überall, auch bei uns und auch heute, soll die frohe Botschaft laut werden: Er ist nicht hier, er ist auferstanden.

II. „Er ist nicht hier, er ist auferstanden ...“ – Reformation feiern

Eben in Wittenberg und nicht in Rom wurde diese schöpferische Kraft der Auferstehungsbotschaft neu entdeckt. Und dieses damals wiederentdeckte Evangelium hat Weltgeschichte geschrieben. Ich denke, dies ist, was überraschend viele Menschen und Institutionen, viele Organisationen und Einrichtungen heute anspricht, sich in irgendeiner, sich in je ihrer Weise am Reformationsjubiläum zu beteiligen.

Auch wenn wir manche Auswüchse beklagen (Luther als Badewannen-Quietschente) oder manche Verbindungen noch schwer billigen können (Luther als Superman auf einer Gedenkmünze) – erst einmal ist es überraschend, welche große, weltweite Wirkung dieses Jubiläum und Gedenken hat.

Wir stehen bereits in der Mitte des großen Jubiläumsjahres ‚500 Jahre Reformation‘, auch wenn die großen Höhepunkte noch vor uns liegen. Eine ganze Dekade, zehn Jahre lang haben wir uns vorbereitet, haben wir, gemeinsam mit Verantwortlichen in Staat, Kultur und Gesellschaft, aber auch an den theologischen Fakultäten und in den sog. Freikirchen und in der römisch-katholischen Kirche, die verschiedenen Themen in den Themenjahren vertieft. So konnte die Vielfalt der Reformation und ihrer Wirkungen entfaltet werden. Und so konnten wir schon reichlich Früchte der Erkenntnis ernten. Ich will nur die m. E. wichtigsten nennen:

- Nicht nur Luther, verschiedene Reformatoren haben an dem Geschehen Reformation mitgewirkt, viele Männer und viele Frauen haben die Reformation in ihrem Bereich unterstützt und gefördert.
- Es gab von Beginn an verschiedene Reformationen, neben der lutherischen im Gebiet des heutigen Mitteldeutschlands auch die in Süddeutschland, in der Schweiz, in Straßburg.
- Und: Reformation, das fand auch in Mitteldeutschland nicht nur in Wittenberg statt, spannend sind die vielen regionalen Reformationsgeschichten, wie sie in vielen unserer Kirchenkreise neu entdeckt und erforscht worden sind.
- Reformation, eine weitere Erkenntnis, Reformation das ist kein Ereignis, dessen Beginn man ganz genau datieren kann, also auf den 31. Oktober 1517; Reformation ist vielmehr ein vielfältiger und vielschichtiger Prozess in der Geschichte, im Übergang zwischen Mittelalter und Neuzeit. So

haben vielfältige neuere Forschungen unser Bild, wie die Geschichte war, deutlich verändert.

- Und auch das eine Frucht, fast ein Wunder: Im Jahrhundert der Ökumene begehen wir das Jubiläum erstmals in ökumenischer Verbundenheit und besinnen uns: Wir feiern nicht nur und ungebrochen, wir gedenken auch. Und: Wir feiern nicht den Reformator, wir feiern ein Christusfest. Damit klingt das nächste schon an:
- Reformation, das ist kein reines Glanzgeschehen, es gibt, aus heutiger Sicht und die Wirkungsgeschichte vor Augen, auch problematische Entwicklungen und Wirkungen: der Bauernkrieg – und die damit an den Rand gedrängte Frage nach gesellschaftlicher, nach sozialer Gerechtigkeit im Gemeinwesen, die durch Strukturen und Regeln gesichert ist und nicht auf Mildtätigkeit beschränkt; der bekräftigte Antijudaismus mit seiner Wirkungsgeschichte als Verfolgungsgeschichte bis in die Shoa des 20. Jahrhunderts; die Spaltung der Kirche und in der Folge ein polemischer Antikatholizismus; aber auch die Spaltung der reformatorischen Bewegung, z. T. ebenfalls mit schlimmen Polemiken und Verfolgungen, insbesondere der sog. Täufer verbunden; die politische Durchsetzung der reformatorischen Anliegen, verbunden mit schlimmen Religionskriegen; und schließlich die Nationalisierung der Reformation, die Stilisierung insbesondere Martin Luthers als des Begründers der deutschen Nation.
- Neben diesen Schatten und dunklen Zeiten sind die Glanzzeiten die Wirkungen und Langzeitwirkungen der Reformation vielfältig und reichen bis in die Gegenwart, sie prägen unsere Gesellschaft bis heute. Immer wieder werden dafür, insbesondere von Vertreterinnen und Vertretern aus Staat und Zivilgesellschaft genannt: Bildung für alle, auch für Mädchen; die deutsche Sprache; die Bedeutung des Gewissens für die Moderne, ja, für die Begründung von Individualität und Menschenwürde, und, im Blick auf die Diskursivität, die an die Stelle des kirchlichen Lehramtes getreten ist, sogar die Wurzeln der Demokratie.

Inwiefern diese Wirkungen direkt auf die Reformation oder gar auf Martin Luther zurückzuführen sind, das ist zugleich höchst umstritten. In jedem Fall ist das Reformationsjubiläum für viele in unserer Gesellschaft Anlass, über die Grundlagen unserer Gesellschaft, ja Europas und unserer Gemeinschaft in der Welt nachzudenken. Allerdings bleibt dabei die schwerste Frage, ob und wie die

damals tragenden Kräfte auch heute noch tragen, unausgesprochen. Denn es ist eine Frage nach Gott, eine Frage des Gottvertrauens, eine Frage des Glaubens. Hier sind wir als Christen besonders gefragt, ich komme später noch einmal darauf zurück.

Zunächst möchte ich ein paar der reichen Früchte aus der Vorbereitung auf das Jubiläum und Gedenken auch in unserer Kirche im Mutterland der lutherischen Reformation, nennen:

- In vielen Regionen ist die reiche regionale Reformationsgeschichte erforscht worden und wird präsentiert: in Ausstellungen, in einem Kartenspiel, in Symposien, Comics und in ganz unterschiedlichen Publikationen und Veranstaltungsformaten. Viele engagieren sich hier ehrenamtlich, viele tragen so damit bei, dass die Menschen auch vor Ort, alle Menschen vor Ort jeweils sagen können: Auch wir haben Teil an dieser großen Geschichte, die weltweit wirkt und bis heute in aller Welt Aufmerksamkeit weckt. Das ist unsere Hoffnung für dieses Jubiläumsjahr: Dass viele Menschen sich mit dieser Geschichte verbinden, indem sie erfahren: wir haben auch mit unserer örtlichen Geschichte an diesem Ereignis von Weltrang teil. Und wenn sie dann ein wenig stolz werden, kann das den Menschen in unserer Region nur gut tun!
- Weitere reiche Früchte in unserer Kirche, viele Ehrenamtliche haben sich als sog. „Lutherfinder“ ausbilden lassen, um den Menschen, die kommen, auch fundiert die örtliche Reformationsgeschichte erzählen zu können. Erwachsenenbildung ganz praktisch! Besonders erwähnen möchte ich das Projekt Kinderkirchenführer hier in Wittenberg, das Gemeindepädagogin Ebel entwickelt hat. Diese Kinderkirchenführer werden ab Mai jeweils freitagnachmittags alternierend in Schloss- und Stadtkirche zur Verfügung stehen und auch durch die Kirchen führen.
- Zu solcher Entdeckung und Pflege unseres immateriellen Erbes kommt die des materiellen Erbes, insbesondere in den *Gebäuden*, die für das Gedenken der Reformation wichtig sind. Die folgende Aufzählung von Renovierungen und Restaurierungen ist nicht abschließend, ich versuche, die wichtigsten zu nennen: Schlosskirche und Stadtkirche St. Marien zu Lutherstadt Wittenberg // St. Georgenkirche zu Eisenach // Augustinerkirche zu Erfurt // Herderkirche zu Weimar // Stadtkirche St.

Michael zu Jena // Luthers Taufkirche – ganz neu als
Tauerinnerungskirche gestaltet – in Lutherstadt Eisleben // das
Lutherhaus in Eisenach // Jugendbildungsstätte Junker Jörg in Eisenach //
Kloster St. Annen zu Lutherstadt Eisleben // die St. Georgskirche zu
Mansfeld. In all diesen Sanierungen wurden nicht nur Steine bewegt. Die
Renovierungen sind auch mit inhaltlichen Konzeptionen verbunden: Am
kommenden Samstag feiert das Zentrum Taufe in Lutherstadt Eisleben
bereits sein fünfjähriges Bestehen. Die Gemeinde vor Ort und die
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind immer wieder erstaunt und berührt,
wie viele Menschen gerne dorthin kommen, ihrer Taufe gedenken, ja, ihrer
Taufe erst wieder bewusst werden und im Herzen bewegen, was sie ihnen
bedeutet. Und das Lutherhaus Eisenach ist in der Neukonzeption ein
Bibelhaus geworden – mit Bibelshop –, dem Reformations- und
Luthergedenken mehr als angemessen: die Bibel in die Mitte zu stellen.

Das gilt auch für die weiteren Projekte, die landeskirchlich verantwortet und
unterstützt wurden:

- Die Restaurierung von Kunstwerken, allen voran die Werke Cranachs und
aus seiner Werkstatt. Das Cranachprojekt war ein Schwerpunkt unserer
Vorbereitungen und unseres finanziellen Engagements. Es ist uns
besonders wichtig, dass die Werke Cranachs in der Kirche, am Ort ihrer
Bestimmung, zu bewundern sind, ihrer Bestimmung als wichtiger Teil der
Verkündigung, und nicht im Museum. Und in diese Reihe gehört unbedingt
noch die inzwischen fünfbandige Weimarer Kinderbibel, in der wir die
biblischen Geschichten von Kindern gemalt und neu erzählt und ausgelegt
finden; und es gehören hierhin die vielen wunderbaren Konzerte und
Aufführungen, die die vielfältige Wirkung der Reformation auf die Musik zu
Gehör bringen.

Dies alles dient bei aller Vielfalt dem Einen: zu zeigen, wie die Botschaft von
Ostern gewirkt hat und wirkt, mit wie viel Kraft und Kreativität; wie sie in
Menschen wirkt; wie Menschen sich von ihr haben in Bewegung setzen lassen.

Auch wenn viele in unserer Kirche ob mancher Verballhornung und
Merkantilisierung stöhnen – es liegt an uns, dieses Wesentliche allen Feierns und
Gedenkens in die Mitte zu stellen:

Unser Glaube an den Auferstandenen, unser Gottvertrauen, dass der Gott des Lebens den Tod besiegt hat; unsere Sendung, dies in Wort und Tat, in Zeugnis und Dienst praktisch und anschaulich werden zu lassen; als Lichtblicke in einer von Gewalt und Krieg, Tod und Ausbeutung von Mensch und Natur überschatteten Welt. Von diesen Grundlagen, von dieser Glaubenskraft hinter den Wirkungen der Reformation, als Wirkung des Evangeliums, des gelebten Glaubens, ist m. E. noch zu wenig die Rede. Die Frage nach Gott zu stellen und wie er unser Menschsein und Handeln relativiert, vom Glauben zu sprechen, darauf wird es auch bei den großen Höhepunkten, die noch vor uns liegen, ankommen. Ich will sie wenigstens kurz nennen und Sie alle und die Menschen in Ihren Gemeinden herzlich dazu einladen! Kommen Sie! So vieles ist vorbereitet! Eine große und gute Gelegenheit weit über unsere Gemeindegrenzen hinaus zum Austausch – und dabei sich auch zum Neuanfang zu wagen.

- *Der Europäischer Stationenweg ...*

... knüpft seit November 2016 mit einem Geschichtenmobil ein Band durch 68 Städte in 19 europäischen Ländern, bevor er am 20. Mai 2017 zur Eröffnung der Weltausstellung Reformation hier Lutherstadt Wittenberg erreicht. In dieser Woche habe ich das Geschichtenmobil in Torgau besucht, hatte Station gemacht, und nächste Woche wird es in Eisenach sein und mit vielfältigen Veranstaltungen dort verbunden.

Weltausstellung Reformation in Wittenberg ...

... 20. Mai bis 10. September 2017

In sieben Toren der Freiheit mit sieben großen Themenbereichen, verbunden über gemeinsame Themenwochen werden rund 100 Aussteller aus aller Welt in den Wallanlagen Wittenbergs ihre Arbeit präsentieren und dazu einladen, gemeinsam Impulse aus der Reformation aufzunehmen und für Gegenwart und Zukunft fruchtbar zu machen. Die EKM präsentiert sich während des gesamten Zeitraums im Bugenhagenhaus. Dafür haben viele Kirchenkreise sowie Werke und Einrichtungen unserer Kirche Verantwortung für die Themenwochen übernommen. Koordiniert wird dies im Projektbüro der EKM in Wittenberg, das seit dem schmerzlichen Tod von Bruder Kasparick von Frau Ebel geleitet wird. Unser Landesjugendpfarramt zeichnet mitverantwortlich für die Jugendkirche.

Der 36. Deutsche Evangelische Kirchentag unter der Losung „Du siehst mich“ ...
... lädt vom 24.-28. Mai nach Berlin und Wittenberg zu gewohnt vielen
Diskussionen usw. mit seinem bewährten Format. Zu

Vier Kirchentagen auf dem Weg:

... laden wir in der EKM zeitlich parallel vom 25.-28. Mai 2017 ein. Wir wollen mit
Menschen aus den Regionen und Gästen aus Deutschland und der ganzen Welt
diskutieren und feiern und nehmen damit unsere Erfahrungen aus dem
„Lutherjahr 1983“ mit den regionalen Kirchentagen wieder auf. Sie haben jeweils
einen eigenen thematischen Schwerpunkt:

- „Licht auf Luther“ heißt das Motto in *Erfurt*. In der alten Universitäts- und
Klosterstadt wurde Luther zum Mönch und zum Theologen. Inhaltliche
Schwerpunkte widmen sich der Ökumene, dem jüdisch-christlichen Dialog
und der Frage nach „Evangelisch heute“. Natürlich wird auch Stotternheim
eine Rolle zugeordnet – dort wo Luther in einem Gewitter gelobte, ein
Mönch zu werden.
- Unter dem Motto „Zwei Städte für ein Halleluja“ präsentieren sich die
Geburts- und Sterbestadt Luthers, *Eisleben*, und die Stadt seines
Kontrahenten Kardinal Albrecht, *Halle*, in engem Verbund und werben mit
„Kultur in den Höfen“, authentischen Reformationorten, dem „Band der
Offenen Kirchen“, einem Gospel-Schwerpunkt, einem Familienkirchentag
und vielem mehr für einen Besuch in ihrer Region.
- Die berühmte Gretchenfrage „Nun sag, wie hast du’s mit der Religion“
steht über dem Doppel-Kirchentag in *Jena* und *Weimar*. Beide Städte
bieten Orte, in denen man nach Antworten suchen kann, insbesondere in
den zwei Zentren ‚Scham – Gewalt – Liebe‘ und ‚Wissenschaft und
Religion‘. Zu Tischgesellschaften nach Anna Amalias Vorbild können sich –
wie in den anderen drei Städten auch - Menschen begegnen, ohne über
eine hohe Schwelle gehen zu müssen.
- Mit dem Motto „Sie haben 1 gute Nachricht“ wird *Magdeburg* mit den
beiden Themenschwerpunkten ‚Frieden‘ und ‚Medien und digitale Welt‘
Interessierte ansprechen. Ein Jugendzentrum lockt in den Rotehornpark.
Höhepunkt für alle Magdeburger und seine Gäste wird gewiss das
Schiffstreffen am Freitagabend auf der Elbe sein, begleitet durch ein
glanzvolles Fest mit großer Klang-Licht-Installation.

Bitte laden Sie kräftig dazu ein: Menschen in den Gemeinden und weit in die nicht-christliche Bevölkerung hinein. Es sind spannende Veranstaltungen und ein schönes Erlebnis von Gemeinschaft und eine Gelegenheit, von unserem Glauben heute zu sprechen.

Alle Kirchentage auf dem Weg verbinden Gottesdienste und Bibelarbeiten. Sie finden ihren Höhepunkt und gemeinsamen Abschluss zusammen mit dem großen, dem Deutschen Evangelischen Kirchentag, beim festlichen Schlussgottesdienst am Sonntag Exaudi, dem 28.05.2017, um 12 Uhr vor den Toren Wittenbergs. Dem Gottesdienst schließt sich ein Begegnungsfest und ein Großkonzert an.

Und schließlich, parallel zur Weltausstellung, wird ein

Konfi- & Jugendcamp ...

... zwischen Juni und September 2017 in zehn Konficamps jeweils 1400 Jugendliche pro Woche versammeln. Unter dem Thema ‚Trust and try‘, ‚vertrau und wag es‘, werden sie eine große Gemeinschaft in Wittenberg erleben, eingebettet in ein spannendes Programm. Untergebracht werden die Gruppen in einer voll ausgestatteten Zeltstadt nordöstlich von Wittenberg. Und ich zähle jetzt nicht auf, was alles in den weiteren Kirchenkreisen das Jahr über geplant ist.

In all dem, liebe Schwestern und Brüder, wird es darauf ankommen, feiern wir nicht historisierend. Vielmehr, so hoffe ich, entdecken viele Menschen neu die Spur, die Kraft des Evangeliums. Sie hat Martin Luther ein Leben lang bewegt. Von ihr hat er sich in Pflicht nehmen lassen. Ich hoffe, dass wir, dass viele Menschen neu entdecken, bei der Auferweckung des Gekreuzigten und beim 1517 wiederentdeckten Evangelium geht es doch um die Befreiung zu einem *stets neu möglichen* Anfangen mit dem Umdenken, dem Um-Glauben, dem Neu-Handeln aus der neuschöpferischen Kraft Gottes. Das Reformationsjubiläum dient der Besinnung auf diese Neuschöpferische, und dem, wie ich, wie Sie, wie wir uns heute dazu verhalten.

In einem Bericht über eine große Theologentagung in Wien zum Reformationsjubiläum schildert Alexander Schwabe die vielfältigen Anfragen und

Diskussionen über die Reformation, über Martin Luther und seine Theologie und kommt zu dem Schluss: „Dass die Theologie ein Problem mit Luther hat, das zeigen nicht zuletzt Kongresse wie in Wien. Der Mangel an ermittelter Bedeutsamkeit Luthers hat dabei einen inneren Grund. Es ist die Art, Theologie zu treiben. *Experientia facit theologum*, hatte Luther eingeschärft, die Erfahrung macht den Theologen. Entscheidend ist die existenzielle Dimension. Alle Wissenschaft, alle Bibelauslegung, alle Reflexion auf Gott und den Glauben sind nur dann von Belang, wenn sie für den Einzelnen eine positiv lebensverändernde und prägende Kraft haben. Dieser Voraussetzung, so scheint es, sieht sich der Großteil der Theologen heute nicht verpflichtet. Sie sind sehr gelehrt, in ihrem Abstraktionsvermögen geschult, mit umfangreichem empirischem Wissen - wie es Forschern zur Ehre gereicht -, doch traktieren sie den Stoff in einer Art, von der sich Luther gerade abgesetzt hatte.“⁸

Nicht nur die wissenschaftliche, auch die kirchliche Theologie und wir als ganze Kirche sind in dieser Gefahr. Als eine Ausnahme berichtet Schwabe über den Beitrag des Berliner Theologen Notger Slenczka: „Er sieht im Gefolge Luthers im Evangelium eine Neubestimmung der Wirklichkeit. Der theologische Neueinsatz sei nicht einfach nur ein theologisch neuer Ansatz neben anderen, sondern ein neues Verständnis der Wirklichkeit überhaupt. Wie der Gesang einer Nachtigall den Zuhörer ergreift, so gehe es Luther um das Ergriffenwerden.“ Und weiter: „Das biblische Wort dürfe nicht verstanden werden als Information über Ereignisse, sondern als Zuspruch, der auf die Änderung des Selbstverständnisses des Menschen zielt. Er soll sich frei wissen von allen bedrohlichen Mächten. ... Nur durch diese existenzialistische Wendung erschließt sich einem die eigene - neu bestimmte - Lebenswirklichkeit. Insofern gilt: ‚Das Christentum ist eine Nachtigall.‘ Denn es ist ein Laut, der den Menschen ergreift und zur Freiheit verwandelt.“⁹

Was das für uns angesichts von Mitgliederschwund und dem Eindruck und der Erfahrung immer weniger werdender Kräfte bedeuten kann, will ich in einem letzten Abschnitt andeuten.

III. Er ist nicht hier, er ist auferstanden ... Nichts ist zwangsläufig

⁸ Alexander Schwabe: Hört den Ruf der Nachtigall! In: CIG 42, 2016

⁹ Ebd.

Der Sozialphilosoph Hans Joas¹⁰ macht auf eine interessante Wendung in der religiösen Situation unserer Gegenwart aufmerksam. 150 Jahre lang, etwa bis zur letzten Jahrhundertwende galt in Europa unwidersprochen die Annahme, dass zunehmende Modernisierung, Demokratisierung, Individualisierung und Emanzipation von althergebrachten Traditionen *zwangsläufig* zu einem Verschwinden des Glaubens an Gott auf breiter Linie führen muss. Es schien nur eine Frage der Zeit zu sein, bis der Glaube etwa an die Auferstehung Jesu Christi verschwinden würde.

Um diese Vermutung ist es sehr still geworden, nur noch wenige Wissenschaftler rechnen damit, dass Modernisierung zwangsläufig zu einem Aussterben des Glaubens führt. In vielen Ländern dieser Erde ist genau das Gegenteil zu beobachten.

Nun mag jemand einwenden: „Ja, davon habe ich auch schon gehört, dass überall auf der Welt christliche Gemeinden wachsen, in Lateinamerika, in Asien, in Afrika. Doch das tröstet mich wenig, wenn bei uns immer weniger Menschen am Gottesdienst teilnehmen, Seelsorge beanspruchen oder ihr Kind zur Taufe bringen!“

Ich will diesen Einwand nicht klein reden – was wir tatsächlich jeweils erleben, wiegt schwerer als das, was wir in der Zeitung lesen oder im Fernsehen anschauen.

Doch die Argumentation von Hans Joas fasziniert mich: Es gibt einfach empirisch nachweisbar *keinen* Zusammenhang zwischen Emanzipation oder Modernisierung einerseits und einem Verschwinden des Glaubens andererseits. Nirgendwo auf der Welt! Es gibt sogar viele Beispiele, dass Befreiung von Unterdrückung oder Modernisierung eines Landes *parallel liefen* mit einer gewaltigen Ausbreitung des Evangeliums von Jesus Christus – in Südkorea zum Beispiel nach dem Ende des zweiten Weltkrieges oder in ganz Afrika gerade *nach* dem Ende der Kolonialzeit. Man könnte ja annehmen, dass der christliche Glaube, der im Gefolge der ausbeuterischen Kolonialisierung aus Europa nach Afrika kam, wieder verschwindet, nachdem die afrikanischen Länder sich von ihren Kolonialherren befreiten. Das Gegenteil war der Fall: Der Anteil von Christen an der afrikanischen Bevölkerung ist von 1965 bis 2001 von 25 auf 46 Prozent gestiegen.

¹⁰ Vgl. z. B. Hans Joas, Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums, Freiburg i.Br. 2012.

Nichts ist zwangsläufig. Hans Joas bezeichnet die Vorstellung, dass Modernisierung und Emanzipation automatisch zu fortschreitender Säkularisierung führen müsse, als „Mythos“. Geschichtliche Entwicklungen verlaufen kontingent, das meint: nicht zwangsläufig, nicht notwendig in einer Linie. An *jedem* Punkt in der Geschichte sind Menschen *frei*, auf das Verderben zu setzen – oder auf den Geist, der Freiheit, Gerechtigkeit und Leben schafft. Nach christlichem Glauben ist es der Auferstandene selbst, der uns – je an unserem Punkt in der Geschichte – in jene Freiheit versetzt; Freiheit, von Altem Abschied zu nehmen.

Und weil das so ist, ist die Auferstehung Jesu nicht mit historischen „Beweisen“ wie in einem Museum auszustellen, sie bleibt vielmehr Gottes Geheimnis.

Von dieser Auferstehung Jesu her habe ich Hoffnung auch für unsere Kirche, die, wie wir alle wissen, in einer Region lebt und glaubt, die zu den am stärksten säkularisierten Gebieten unserer Welt gehört.

Auch bei uns, auch in Sachsen-Anhalt und Thüringen, in Brandenburg und Sachsen gibt es keine pseudowissenschaftlichen Automatismen hin zu immer mehr Säkularisierung, hin zu immer weniger Gemeindegliedern, hin zu immer leereren Kirchen. Auch bei uns ist nichts zwangsläufig!

Der Auferstandene ist nicht in der vermeintlich „guten alten Zeit“ eingesperrt. Schon deshalb nicht, weil früher Vieles nicht besser war als heute, ganz im Gegenteil. Doch das ist gar nicht die Pointe.

Der Auferstandene ist nicht in der Vergangenheit eingesperrt, weil das ein Selbstwiderspruch wäre zu dem, was die Auferweckung des Gekreuzigten für uns – und alle Welt! – bedeutet:

ER ist nicht hier, das Grab unserer Festlegungen und Kausalitäten und Erwartbarkeiten ist leer. ER ist auferstanden und eröffnet uns hier, heute und jetzt: In der EKM den Raum für täglich neue Schritte in die richtige Richtung, so klein und unscheinbar sie uns auch erscheinen mögen.

Der Auferstandene ist nicht eingesperrt in die hierarchische Gesellschaftsform einer ständischen Gesellschaft, wie Martin Luther überzeugt war. Glaube entsteht auch in einer Gesellschaft, die auf Mit-Bestimmung, auf Würde jedes Einzelnen und auf Emanzipation beruht.

Der Auferstandene ist nicht angewiesen darauf, dass es Menschen erst so richtig schlecht gehen muss, damit sie zum Glauben kommen. Auch Dankbarkeit für ein gutes Leben ist ein starker Grund zu glauben!

Und der Auferstandene ist auch nicht darauf angewiesen, dass alle schön eingebunden bleiben ins „Kollektiv“: Individualismus ist kein Teufelswerk, er ist vielmehr das, was Gott meint mit seiner Wertschätzung jedem einzelnen Menschen gegenüber.

Glaube an diesen Auferstandenen wird neu wachsen, auch in Thüringen und Sachsen-Anhalt, auch in Brandenburg und Sachsen.

Liebe Schwestern und Brüder,

Christus braucht uns. Daran erinnern wir, wenn wir das Reformationsjubiläum als Christusfest feiern. Er braucht uns als Zeuginnen und Zeugen seiner Auferstehung. Das ist unser Auftrag in diesem Jahr: an Gott und seinen Willen für diese Welt zu erinnern; für Friedlichkeit und Gerechtigkeit, seinen Willen für alles, was dem Leben aller Geschöpfe dient – und Ihm, dem Schöpfer und Erhalter zur Ehre.

So möge es uns geschenkt werden, dass wir neu von dieser Botschaft reden und zeugen – und dass wir ihr selbst vertrauen, und immer wieder neu anfangen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!